

look at cultural programs within the context of the factories. This part also contains an interesting survey of GDR foreign policy, particular in relation to the Bundesrepublik. It is part C of this book that proves to be the most problematic. In spite of an obvious attempt to seem objective, Gransow's approach accepts and reiterates the party line on Kulturpolitik as articulated at the VIII. Party Congress. We believe that if this book was intended for the newcomer to Kulturpolitik in the GDR, then a more critical attitude on Gransow's part would have been appropriate and would certainly not have undermined his approach; on the contrary, it would have strengthened it. The critical reader is left with the suspicious feeling that Gransow purposely does not incorporate certain historical turning-points which have had a direct impact on the course of cultural policy in the GDR. Should not any author on the history of the GDR, who implies objectivity, at least render the events of Budapest '56 and Prague '68? True, Gransow does mention the workers' rebellion of June 17th, 1953, in the GDR, but, here too, the reader is left with the uncomfortable feeling that Gransow does not critically assess internal factors leading to this event and chooses to focus more on external elements. Even though a plethora of background information tends to sometimes surprise and often confuse the reader, this book does provide an invaluable survey of GDR Kulturpolitik. But, despite the excessive use of footnotes (more than 800 in 130 pages) many questions remain unanswered. For instance, in connection with his discussion of the Harich group, Gransow refers to the "definitive" critique of Harich's position made by Rugard O. Gropp, but the reader is never told who Gropp is nor what his function might have been. Nor does Gransow deal well with one of the overriding questions of Kulturpolitik in the GDR, namely, why some authors are able to criticize the system while others are ostracized or even imprisoned. Indeed, one begins to question where Kulturpolitik leaves off and Parteipolitik begins.

For the reader who wants an introduction to the relationship between culture and politics in the GDR, Gransow offers a starting point, but one which must be read critically and which above all, must be supplemented by further reading on this topic. For those who have already acquired a more sophisticated knowledge of the GDR this book has very little to offer that is new.

Dialog und Kontroverse mit Georg Lukacs.
Hrsg. von Werner Mittenzwei. Leipzig:
Reclam, 1975. 475 Seiten.

Die in diesem Bande versammelten Aufsätze über Georg Lukács und sein Verhältnis zu deutschen marxistischen Schriftsellern und Theoretikern verdient die besondere Beachtung aller Forscher, die an der Entwicklung der DDR interessiert sind. Fast zwanzig Jahre nach der Eliminierung des ungarischen Philosophen aus dem Kanon der ostdeutschen Literaturwissenschaft sucht man erneut die Auseinandersetzung mit ihm. Stehen wir vor einer Wiedergutmachung oder gar vor einer Lukács-Renaissance, wie sie in Amerika zu bemerken ist? Zweifellos besteht der Wunsch, nach vielen Jahren des Schweigens dem Mann Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dem die Literaturwissenschaft der DDR mehr verdankte als irgend einem anderen Forscher. Denn Georg Lukács' Schriften waren es, an denen sich die Literaturkritik zwischen 1947 und 1956 orientierte. Sein Konzept der deutschen Literaturgeschichte war das Gerüst für die ersten Gehversuche, seine Realismustheorie der Rückhalt für die Bewertung von Geschichte und Gegenwart. Nach der Ungarischen Rebellion rechnete man mit ihm ab und zieh ihn des Revisionismus. Vergleicht man die 1975 vorgelegten Aufsätze mit der älteren Kritik, so fällt der Unterschied sogleich ins Auge: Im Vordergrund steht nicht mehr die Absicht, Lukács' Fehler nachzuweisen, sondern das Bemühen, sein Werk aus der geschichtlichen Gesamtsituation zu verstehen und zu würdigen, auch dort, wo es problematische Folgen gehabt hat. Ein Stück marxistischer Theoriesgeschichte, das lange verschüttet gewesen war, wird mit Sorgfalt und Sachverstand aufgearbeitet. Bemerkenswert ist, daß die Mitarbeiter bewußt auf eine ideologische Abstimmung verzichtet haben, so daß widersprüchliche Beurteilungen der gleichen Sachverhalte stehen geblieben sind. Abgesehen von der ausführlichen Einführung des Herausgebers, die Lukács' Entwicklung von seinen idealistischen Frühschriften bis zu seiner späten marxistischen Ästhetik verfolgt (und dabei zum ersten Mal auch offen seine Bedeutung für die DDR zur Sprache bringt), ist der Zugang der verschiedenen Beiträge indirekt: Man rekonstruiert die Gespräche und Auseinandersetzungen von Lukács mit anderen führenden marxistischen Theoretikern und Künstlern. Diese kontrastierende Verfahren erweist

sich als fruchtbar, wo gegensätzliche Positionen zu vergleichen sind wie im Falle von Brecht (Mittenzwei), Hanns Eisler (Günter Mayer/Georg Knepler), Bredel und Ottwalt (Ingeborg Münz-Köhnen), denn hier kann auch das gegenwärtige Erkenntnisinteresse der Autoren eingebracht werden. Undankbarer sind die Themen, bei denen vor allem ein Einfluß festzustellen ist wie im Falle von Johannes R. Becher (Simone Barck) oder wo die Positionen sich eher berührten, was wohl für Anna Seghers (Kurt Batt), Gustav von Wangenheim (Bärbel Schrader) und Friedrich Wolf (Gudrun Klatt) zu gelten hätte. Die Ergebnisse sind interessant, aber im Hinblick auf die eigentliche Aufgabe peripher. Diese Aufgabe steht der DDR-Literaturwissenschaft noch bevor, nämlich die Überprüfung ihrer gegenwärtigen Ansätze und Modelle an den Hauptwerken von Lukács. Dabei wird sich herausstellen, wie sehr sich ihre Arbeit von dem einstigen Vorbild entfernt hat. Mehr und mehr hat sie sich der Alternative genähert, die Mittenzwei unter dem Begriff der Materialästhetik zusammenfaßt. Von einer Lukács-Renaissance in der DDR wird man also nur bedingt sprechen dürfen. Daß er als Dialogpartner erneut willkommen ist, bedeutet, daß man bereit ist, sich mit seiner imposanten Theorie zu messen.

Washington University --Peter Uwe Hohendahl

NOTES IN BRIEF

Lisa Kahn (Texas State U.) will present a paper "Scheria, or the Tragedy of Hindsight", dealing with Günter Kunerts Nausikaa theme, at the Comparative Literature Circle Symposium "Old Gods - New Heroes: The Power of Myth in Literature" to be held at Florida State University January 27 - 29.

Der Fall Wolf Biermann

Am 16. November 1976 erhielt Wolf Biermann, der sich auf Einladung der IG Metall und der Bochumer Initiative "Freiheit der Meinung, Freiheit der Reise für Wolf Biermann" auf einer Konzerttournee in der Bundesrepublik befand, die Nachricht von seiner "Ausbürgerung" aus der DDR. Der 40jährige Liederdichter und Sänger, der durch seine kritischen Politsongs in weiten Kreisen der Bundesrepublik, und keineswegs nur bei linken intellektuellen Schichten bekanntgeworden war, besaß seit 1953 die Staatsbürgerschaft der DDR. In Hamburg geboren, vom Elternhaus her mit dem Kommunismus vertraut, war er als 17jähriger kurz vor dem Juni-Aufstand aus politischer Überzeugung in die DDR gegangen. Er studierte in Ost-Berlin, und wurde als "Kandidat" in die SED aufgenommen. Zu Anfang der sechziger Jahre begann er, mit kritischen Liedern und Gedichten hervortreten, in denen er vom Gesichtspunkt eines idealen Kommunismus aus gegen die dogmatische Verhärtung des sozialistischen Kurses in der DDR protestierte. Seine Texte, oft simpel und gelegentlich auch etwas gezwungen wirkend, trafen im Kern das Anliegen der jungen Generation, zu deren unfreiwillig-freiwilligem Sprachrohr er wurde. Zwar schloß man ihn 1963 deswegen aus der SED aus, doch seiner Popularität tat dies keinen Abbruch. Man schien sich mit ihm abzufinden, erlaubte ihm sogar 1964, einige Konzerte in der Bundesrepublik zu geben. Seine Karriere nahm erst ein Ende, diesmal aber umso nachhaltiger, als 1965 sein Lyrikbändchen "Die Drahtharfe" im West-Berliner Wagenbach-Verlag erschien, das nicht zuletzt durch eine scharfe Pressekampagne in der DDR-Zeitungen zu einem "Bestseller" wurde. Biermann wurde mundtot gemacht, er erhielt Auftritts- und Druckverbot in der DDR, seine Schallplatten und Bücher wurden aus dem Verkehr gezogen. Lediglich im Westen konnte Biermann weiter veröffentlichen: die Gedichtbände "Mit Marx- und Engelszungen", 1968, "Deutschland, ein Wintermärchen", 1972, und "Für meine Genossen", 1972, dazu mehrere Schallplatten, doch blieb der Erfolg allgemein bescheiden. Erst nach elf Jahren, die er in künstlerischer Isolierung in Ost-Berlin verbrachte, gab es erste Zeichen einer Auflockerung, als er zunächst, im September 1976, ein Konzert in der Nikolai-Kirche in Prenzlau geben durfte, und kurze Zeit später die Erlaubnis für eine Konzertreise durch die BRD erhielt, wobei ihm sein Recht auf Rückkehr von offizieller Seite ausdrücklich bestätigt worden war.